

# Unterricht für Baulustige

Eine Publikation von 1790, vorgestellt unter besonderer Berücksichtigung ihrer Aussage zur architektonischen Farbgebung.

Das Bauen und Gestalten unserer Vorfahren geschah nie willkürlich und ungeregelt. Wer bauen wollte, orientierte sich häufig an Muster- und Unterrichtsbüchern. Bekannt und verbreitet war u.a. „Der bürgerliche Baumeister“. Friedrich Christian Schmidt (1755–1830) verfasste das Buch. Der erste Teil des Werks erschien 1790 zu Gotha und war „bey dem Verfasser selbst und in allen angesehenen deutschen Buchhandlungen zu haben“. Der Autor führte den Titel „herzoglich Gothaischer Vorsteheramts-Verweser“. Baustilistisch ist er als Architektur-Schriftsteller und Kameralist den Gestaltungsprinzipien des „Zopfstils“ verpflichtet. Die auf eigene Kosten herausgegebene Publikation war ursprünglich auf zehn Bände geplant, doch blieb der zweite und dritte Band des vierten Theils unausgeführt, weil eine schwere Krankheit den Verfasser 1802 für längere Zeit arbeitsunfähig machte.

„Der bürgerliche Baumeister“ rühmt sich den „Baulustigen durch eine große Anzahl ganz verschiedener Pläne in den Stand zu setzen, die Einrichtung der Wohngebäude selbst zu entwerfen“ und alles zu lehren, was er „vor, während und nach einem Bau zu wissen nöthig“ habe.



Erste barocke Stadterweiterung, Bäckerstraße 2, 1775. 3-farbige Fassade. Fond: rötlich, gliedernde Architekturteile erbsgeld, Faschen und Schmuck erbsgeld in Aufhellung. Foto: Hans Bach, 2006

Das Buch ist in übersichtliche Abschnitte und Kapitel gegliedert und enthält als Besonderheit eine Farbkarte in Aquarell- beziehungsweise Gouachetechnik. Der Autor äußert sich wie folgt über den Anstrich der Häuser: „Nichtsweniger als gleichgültig ist die Farbe oder der äußer-

liche Anstrich der Gebäude. Unsere Vorfahren, besonders in kleinen und Mittelstädten, bedienten sich aller Farben des Regenbogens, und je reicher und vornehmer sich einer dünkte, desto auffällender und lebhafter wählte er die Farbe; allein zwey Ursachen verbieten, alle Farben zum Anstrich der Häuser zu gebrauchen, wenn man dabey mit Geschmack und nach Gründen verfahren will.“

Nach Feststellung einer „allzumenschlichen“ Neigung zur Selbstdarstellung mittels auffälliger Fassadengestaltung will Schmidt geschmacksbildend wirken.

Er schreibt: „Erstlich sind alle hohe(n) Farben nicht wohl anzurathen, weil sie zu sehr gegeneinander abstechen und blenden, welches dem Gesicht wehe thut, und zweytens sucht man ja jedem Gebäude auch den äußerlichen Schein von Festigkeit zu geben, und diesem Bestreben wird am ersten eine Genüge geleistet, wenn man auch den hölzernen Häusern so viel als möglich das Ansehen zu geben sucht, als wären sie von guten gehauenen Steinen erbaut. Um dieses zu bewerkstelligen, muß man folglich allezeit Farben wählen, welche der Farbe der natürlichen Steine, die man gewöhnlich zum Bauen braucht, nahe kommen.“ In diesem Zusammenhang äußert sich Schmidt zur regional sehr unterschiedlichen Farbqualität der Steine.



Erste barocke Stadterweiterung, Bäckerstraße 3, 1775. Die Fassade zeigt „Farben, welche der natürlichen Farbe der Steine nahe kommen.“ Foto: Hans Bach, 2006

Dem Verlangen nach „Hellung der Straßen“ und „heiterem Ansehn“ der Häuser begegnet er mit einer Farbtabelle, „um zu zeigen, welche Farben nicht zu sehr gegeneinander abstechen“. Das farbige Absetzen bestimmter Architekturteile wird empfohlen. Dabei ist das gestalterische Prinzip „hell vor dunkel“ maßgebend. Als Grundfarbe (Fond oder Rücklage) soll eine „blasse ziemlich helle Farbe“ gewählt werden. Die erhabenen Teile (Faschen, Lisenen, Gesimse) sind dazu etwas heller angesetzt, „wodurch sie sich noch mehr hervorheben“.

Eine Drei- oder Vierfarbigkeit favorisiert Schmidt; wobei Schattierungen besondere Erwähnung finden. Der gewählte Grundfarbton kann durch je einen Farbton an Fenster- und Türeinfassungen, Lisenen und Gesimsen sowie an der Bossage ergänzt werden.

Im Falle einer Zweifarbigkeit „streicht man die Bossage oder die Grundmauer gleichfalls mit der Hauptfarbe an, mischt solche aber nach Beschaffenheit der Farbe entweder etwas höher als die Hauptfarbe, ... oder bricht solche mit etwas Schwarz, damit solche etwas matter ausfällt, und dieses kann eigentlich für den besten Geschmack gelten.“

Bei mehrfarbigen Fassaden bleibt der hellste Farbton den Lisenen und dem Dachgesims vorbehalten, der dunkelste dagegen der Bossage/Grundmauer.

Folgende Architekturteile benennt Schmidt in seinem Farbschema:

- Lassees (Lisenen) und Gurt (Gesims)
- Fensterbekleidungen
- Grundfarbe (Fassadenfläche/Rücklage)
- Untersatz/Bossage

Diese sind in 35 Entwürfen farblich variiert. Für die Kompositionen verwendet der Autor 13 Farbtöne, die, wie er betont, alle in natürlichen Steinen vorkommen und die Straßen nicht „verdunkeln“.

Die Farben sind folgendermaßen benannt:

- Nr. 1 Weiß
- Nr. 2 Strohgelb
- Nr. 3 Hochgelb
- Nr. 4 Erbsgelb
- Nr. 5 Gelbgrünlich
- Nr. 6 Lederfarb
- Nr. 7 Gelbgrau
- Nr. 8 Fahlgrünlich
- Nr. 9 Hellaschgrau oder Silberfarb
- Nr.10 Dunkelaschgrau
- Nr.11 Blaugrau
- Nr.12 Röthlich
- Nr.13 Blaßziegelroth



Zweite barocke Stadterweiterung, Charlottenstraße 117, 1780. Alle rustizierten Architekturteile wurden „Lederfarb“ gefasst, die Rücklage erscheint in einem blasse ziegelroten Farbton. Die restauratorische Untersuchung dokumentiert eine rote Fugenfassung im gequadrerten Bereich, die Vasen setzen sich im hellen „steinigen“ Farbton vor der dunklen Dachfläche gut ab. Foto: Hans Bach, 2006

Grundfarben für die Fassaden sind häufig Strohgelb, Blaßziegelroth und Lederfarb. Lisenen und Gurte werden überwiegend Weiß veranschlagt; Fensterbekleidungen nur dann, wenn auch die Lisenen und Gurte Weiß sind. Dunkelaschgrau und Fahlgrünlich bleiben vorrangig den Bossagen vorbehalten; Strohgelb, Gelbgrau, Blaugrau, Röthlich und Weiß scheiden jedoch aus. Blaßziegelroth, Fahlgrünlich und Dunkelaschgrau finden für die gliedernden Elemente keine Anwendung.

Die im Buch vorgestellten Kompositionen zeigen zwei- bis fünffarbige Fassadenentwürfe, welche die Sensibilität und Kenntnis der Gesetze der Farbwirkung und -gestaltung des Verfassers dokumentieren. Ein eigenes Kapitel ist den Vasen und Statuen gewidmet. Schmidt äußert sich diesbezüglich: „Zum Anstrich der Statuen ist ganz weiß oder hell weißgrau die beste Farbe, weil sie sich dadurch auf den hintern Gegenständen, welche gewöhnlich eine dunklere Farbe haben, am besten heben, und niemals etwas mehr vorstellen als ein vor Jedermanns Augen zur Zierde aufgestelltes Kunstwerk“. Die Farbgebung soll auch dazu beitragen, dass die Statuen nicht mit realen Menschen verwechselt werden, „weil es wider die Natur sey, dass Menschen an so gefährlichen Orten

sich aufhalten sollten“, welche normalerweise den Vögeln vorbehalten sind, „die dann freilich nebst den Katzen so hohe Oerter mit dem mehrsten Recht einnehmen können.“

„Der bürgerliche Baumeister“ ist ein Dokument des meisterlichen Umgangs mit Farbe und einer an der Praxis orientierten Didaktik. Die frühere und heutige fachgerechte Farbanwendung belegt die Kontinuität im Wissen und Umsetzen objektiver Gestaltungsgrundsätze. Dies belegen auch restauratorische Untersuchungsergebnisse, Bildquellen, aktenkundliche Nachrichten und Bauvorschriften. Potsdam besitzt trotz zeitbedingter Verluste einen umfangreichen und einzigartigen Bestand an „Zopfstilfassaden“. Einige Beispiele farbiger Rekonstruktionen mögen das Beschriebene bestätigen und belegen.

Rainer Roczen